



Rastatt, die ehemalige Residenzstadt der Markgrafschaft Baden-Baden, kann 2023 zwei Jubiläen feiern: Vor 300 Jahren wurde die Schlosskirche eingeweiht und vor 225 Jahren fand hier ein europäischer Kongress statt, um Frieden zwischen dem napoleonischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich zu schließen.

Einführend präsentieren *Marco Müller* und *Martin Walter* in einem kurzen Überblick die wichtigsten Ereignisse der Stadtgeschichte, von den Anfängen im 11. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Bis heute wird das Stadtbild von der kurzen Glanzzeit als Residenzstadt im 18. Jahrhundert geprägt. Sie hat der Stadt eine Reihe barocker Kostbarkeiten hinterlassen.

*Sandra Eberle* berichtet über die Italienreise der Markgräfin Sybilla Augusta. Von Rom nahm sie zahlreiche Reliquien nach Rastatt mit und ließ sich von dort auch zu verschiedenen Nachbauten, wie etwa der Heiligen Stiege inspirieren.

Auch bei der Ausgestaltung der Schlosskirche orientierte sich die passionierte Bauherrin an italienischen Vorbildern. In einem weiteren Beitrag untersucht *Sabrina Vogelbacher* Konzeption und Innenausstattung von Schlosskirche und Schloss Favorite, wobei sie vergleichend die enorme Materialvielfalt aus Glas, Seide und Stein und deren höchst anspruchsvolle künstlerische Bearbeitung in den Blick nimmt.

Die Rastatter Residenz hat nur 66 Jahre existiert. *Johannes Werner* beschreibt, wie nach dem Tod des »Türkenlouis« 1707 auf den Söhnen Ludwig Georg und August Georg alle dynastischen Hoffnungen ruhten. Doch infolge von Kinderlosigkeit starb 1771 die katholische Linie der Markgrafen von Baden aus, was das Ende der Residenz bedeutete, die durch Erbvertrag nun den protestantischen Vettern aus dem Hause Baden-Durlach zufiel.

Als von 1797 bis 1799 der europäische Friedenskongress in Rastatt stattfand, bedeutete dies für die Stadt einen Glücksfall. *Franz Mors* beschreibt die Auswirkungen dieses Ereignisses auf das Alltagsleben der Stadt. Sie und das Umland profitierten von einem enormen Wohlstandsschub, auch wenn der Kongress selbst, der im Schloss tagte, kaum Ergebnisse zeitigte und mit dem Mord an den französischen Gesandten in einem Fiasko endete.

Einen neuerlichen Aufschwung erlebte die Stadt, als sie seit 1842 zur Bundesfestung ausgebaut wurde. *Marco Müller* berichtet über die aufwendigen Festungsarbeiten und die Transformation der Stadt in eine Garnisonsstadt. Wie keine andere Stadt in Baden wurde Rastatt nun über Jahrzehnte durch das Militär geprägt. Dies hatte Auswirkungen auf das Erwerbs- und Wirtschaftsleben der Stadt, die bis zum ersten Weltkrieg Garnisonsstadt blieb, obwohl die Festung nach 1890 geschleift wurde.

Eine Stadt lebt auch von der Mobilität. *Jürgen Bernd Oser* schildert verschiedene Eisenbahnprojekte, die in Rastatt realisiert werden konnten. 1844 wurde die Stadt an die Rheintalbahn angeschlossen, für den Festungsbau errichtete man eine Pferdeisenbahn. 1869 wurde der erste Abschnitt der Murgtalbahn eingeweiht, nach dem Krieg von 1870/71 folgte der Bau der strategischen Linie von Rastatt nach Hagenau, 1909 der Anschluss an die Schmalspurstrecke der Straßburger Straßenbahn und 2013 startete das Zukunftsprojekt einer Untertunnelung der Stadt.

Abschließend berichtet *Martin Walter* über den NS-Kriegsverbrecherprozess, der 1946 im Rastatter Schloss eröffnet wurde. Er schildert den Verlauf des öffentlich geführten Prozesses, auch in seinen bedrückenden atmosphärischen Dimensionen, den der Sender ARTE 2021 in einem Film dokumentierte. Die Nachlässe der deutschen Pflichtverteidigerin Helga Stödter, damals erst 23 Jahre alt, und von Paul-Julien Doll, eines französischen Anklägers, wurden 2011 bzw. 2014 dem Kreisarchiv Rastatt überstellt. Der Autor, der auch in dem ARTE-Film interviewt wurde, hat diese bedeutsamen Quellen in seine Analyse einbezogen. *Gerd Friedrich Hepp*